Vortrag der Beauftragten des Landes Nordrhein-Westfalen für die Bekämpfung des Antisemitismus, für jüdisches Leben und Erinnerungskultur Sylvia Löhrmann

im Rahmen der Gedenkstunde zum 9. November 1938
in der Synagoge Münster

„Vom Menschheitsverbrechen zum Zukunftsversprechen

– dauerhafter Auftrag der demokratischen Mehrheitsgesellschaft“

- es gilt das gesprochene Wort –

sehr geehrter Herr Fehr (Ehrenvorsitzender und Geschäftsführer der JG Münster),

sehr geehrter Herr Kantor Alon,

sehr geehrter Herr Mustroph (Geschäftsführender Vorsitzender der GCJZ Münster),

sehr geehrter Herr Prof. Dr. Schnocks (Kath. Vorsitzender der GCJZ Münster),

sehr geehrter Herr Regierungspräsident Bothe,

sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Fuchs,

sehr geehrte Ehrengäste,

sehr geehrte, verehrte Anwesende,

Zitat: „Auschwitz ist nicht vom Himmel gefallen. Auschwitz hat sich Schritt für Schritt eingeschlichen, von kleinen diskriminierenden Verordnungen bis zum massenhaften Völkermord. (...) Das ist es, woran man sich erinnern muss: Es begann nicht mit Gaskammern.“

Diese Aussage von Marian Turksi, ehemaliger Präsident des Internationalen Auschwitz Komitees, bringt die Bedeutung von Erinnerungsarbeit auf den Punkt. Und damit auch den Grund, warum wir heute hier an diesem Ort zusammengekommen sind.

Wenn wir der Ereignisse der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 gedenken, rufen wir uns in Anteilnahme und auch in Sprachlosigkeit das Leid der damals gedemütigten, misshandelten und ermordeten Opfer in Erinnerung.

Gleichzeitig erinnern wir daran, dass diese Nacht vor 87 Jahren weder den Anfang und schon gar nicht das Ende des staatlich verordneten Antisemitismus und der systematischen Vernichtung jüdischen Lebens in Münster, Nordrhein-Westfalen und Deutschland darstellt.

Die Demütigungen und Ausgrenzungen begannen schrittweise schon lange vorher. Schritt für Schritt wurden die Grenzen verschoben, wurden Jüdinnen und Juden als nicht-zugehörig definiert und die Mehrheitsgesellschaft an den Gedanken der Ausgrenzung gewöhnt.

Auch die Pogromnacht fiel, um es mit Turskis Worten zu sagen, damit nicht vom Himmel. Sie steht aber für einen drastischen Kulminationspunkt in den dunkelsten Kapiteln unserer deutschen Geschichte. Es markiert den Schritt von der Ausgrenzung zum größten Menschheitsverbrechen.

Spätestens von dieser Nacht an konnte jeder in Deutschland sehen, dass Antisemitismus und Rassismus bis hin zu Zerstörung und Vernichtung jüdischen Lebens von den Nationalsozialisten nicht nur gestattet, sondern staatlich gewollt waren. Der Pogrom stellt einen wichtigen Weichenschritt in Richtung des industriellen Massenmords dar. Die Nationalsozialisten merkten, dass ihre Ideologie verfing, dass die Gegenwehr ausblieb.

Jüdische Geschäfte und Wohnungen wurden geplündert und zerstört, Menschen auf offener Straße zusammengeschlagen und Synagogen in Brand gesetzt. In Münster wurde ein Fackelzug in Erinnerung an den Hitler-Putsch vom 9. November 1923 organisiert, an dessen Ende gegen 23:30 Uhr die Synagoge, die sich genau hier befand, angezündet wurde. Viele Jüdinnen und Juden in Münster wurden – wie im gesamten deutschen Reich – willkürlich festgenommen, öffentlich gedemütigt oder verhaftet.

Männer wurden oft unter Misshandlungen zum Polizeigefängnis getrieben und von dort aus bereits am nächsten Morgen in das KZ Dachau deportiert.

Alleine in Nordrhein-Westfalen mussten über 120 Menschen diese Nacht mit ihrem Leben bezahlen. Zwischen dem 7. und 13. November wurden im ganzen Deutschen Reich nach Schätzungen 1300 Juden ermordet, mehr als 1400 Synagogen, Betstuben und Versammlungsräume in Brand gesteckt oder geplündert, jüdische Friedhöfe geschändet, über 7500 Geschäfte und Wohnungen zerstört.

Doch es sich nicht allein die grausamen Taten selbst, die den Schrecken der Nacht ausmachen. Sondern die Gleichgültigkeit, wenn nicht sogar Freude, der nicht-jüdischen Mehrheitsgesellschaft gegenüber diesen Verbrechen, die sie unmittelbar miterlebten.

Die Gewalt geschah nicht im Verborgenen.

Der Pogrom wurde organisiert von Parteifunktionären, aber auch von ganz „normalen“ Bürgern, Nachbarn, Arbeitskollegen. Und noch mehr Menschen sahen zu und schwiegen – auch dann noch, als sich der Hass gegen ihre Nachbarn, Freunde und Bekannte richtete.

So nannte Turski das 11. Gebot. „Seid nicht gleichgültig“.

Erinnern als Identität

Anrede,

wir müssen uns immer wieder klar machen: Das Leben in Freiheit und Demokratie ist nicht selbstverständlich. „Demokratie ist kein Zustand, sondern ein ständiger Prozess“, formulierte es Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier so zutreffend. Wir müssen es ständig verteidigen – besonders gegen jene, die das Gedenken an die NS-Zeit infrage stellen.

Erinnerung ist ein Bestandteil unserer Identität, unserer eigenen und auch der unserer Gesellschaft insgesamt. Und das muss sie auch bleiben. Denn sie prägt, wie wir die Vergangenheit wahrnehmen, wie wir Gegenwart und

Zukunft gestalten. Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ist ein Zeichen von Stärke und Verantwortung.

Und wenn wir unsere Verantwortung weiterhin erst nehmen, dann muss jüdisches Leben in Deutschland sicher und sichtbar sein. Sicherheit ist die Voraussetzung für Sichtbarkeit, Sichtbarkeit aber ist die Voraussetzung für die Zukunft jüdischen Lebens in Deutschland.

Doch das Sicherheitsgefühl vieler Jüdinnen und Juden, in Nordrhein-Westfalen frei leben zu können, ist zerrüttet. Insbesondere nach dem 7. Oktober 2023 haben antisemitische Straftaten und Vorfälle stark zugenommen. Es gab – nach der polizeilichen Statistik –im Jahr 2024 allein in Nordrhein-Westfalen 695 antisemitische Straftaten. Das wiederum bedeutet, dass es im vergangenen Jahr pro Tag durchschnittlich knapp zwei (1,90) antisemitische Straftaten allein in Nordrhein-Westfalen gegeben hat. Ein Anstieg um 27 Prozent im Vergleich zum Jahr 2023.

Hinzu kommen antisemitische Vorfälle unterhalb der Strafbarkeitsgrenze. Denn, Antisemitismus ist nicht automatisch strafbar. Doch jeder Vorfall ist einer zu viel, und jeder Vorfall ist zu verurteilen.

Solange sich diese antisemitischen Vorfälle unterhalb der Strafbarkeitsgrenze bewegen, bleiben sie für die Täter oftmals folgenlos. Ich finde das schwer erträglich. Es ist deshalb wichtig, dass wir alle antisemitischen Vorfälle erfassen, darüber informieren und dafür sensibilisieren, wo die legitimen Grenzen der Meinungsfreiheit überschritten und Menschen wegen ihres Glaubens oder ihrer Ethnie diskriminiert werden.

Daher wurde die Meldestelle Antisemitismus, kurz RIAS (Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus), eingerichtet, die antisemitische Vorfälle auch unterhalb der Strafbarkeit dokumentiert. Denn nur so erhalten wir ein umfassendes Bild. Für das vergangene Jahr hat RIAS NRW 940 antisemitische Vorfälle allein in Nordrhein-Westfalen dokumentiert. Ein Anstieg um 42 Prozent im Vergleich zu 2023. Bundesweit wurden 8.627

antisemitische Vorfälle dokumentiert. Durchschnittlich knapp 24 antisemitische Vorfälle pro Tag.

Ich will es noch einmal ganz deutlich unterstreichen:

Hinter jeder Zahl der manchmal nüchternen Statistiken steckt ein Schicksal, steckt ein Betroffener – mit Verletzungen in Wort oder Tat oder Verunglimpfung!

Es sind nicht nur die Taten, die uns wachrütteln müssen. Antisemitische Tendenzen und Denkmuster sind in der gesamten Gesellschaft verbreitet:

- bis zu 24 Prozent (je nach Erscheinungsform) weisen gefestigte antisemitische Einstellungen auf.
- 46 Prozent stimmen codierten Aussagen zu, die einen übermäßigen jüdischen Einfluss in der Welt wahrnehmen
- 38 Prozent setzen die israelische Politik tendenziell mit der nationalsozialistischen gleich
- Rund 40 Prozent stimmen zu, dass ihnen durch die israelische Politik die Juden immer unsympathischer werden.

Dies sind nur wenige Ergebnisse einer Studie für Nordrhein-Westfalen aus dem vergangenen Jahr, die uns noch einmal vor Augen führen, wie wichtig es ist, dass wir dem Thema Antisemitismus in allen Erscheinungsformen begegnen. Die Umfrage zeigt, wie vielfältig die antisemitischen Einstellungen sind und dass sie in allen Gesellschaftsgruppen vorkommen.

Diese Einstellungen und Ideologien bedeuten noch nicht direkt, dass sich die Befragten antisemitisch verhalten, doch wir alle kennen das berühmte Zitat von Charles Reade: „Achte auf Deine Gedanken, denn sie werden zu Worten. Achte auf Deine Worte, denn sie werden zu Handlungen. Achte auf Deine Handlungen, denn sie werden zu Gewohnheiten.“

Und Antisemitismus, Hass und Hetze, meine Damen und Herren, dürfen niemals zu Gewohnheiten werden!

Wir dürfen uns nicht daran gewöhnen, dass die antisemitischen Straftaten und Vorfälle sich seit Jahren auf einem sehr hohen und steigenden Niveau befinden.

Wir dürfen uns nicht daran gewöhnen und nicht zulassen, dass Terrorakte der Hamas bejubelt werden und das Existenzrecht Israels in Frage gestellt wird.

Wir dürfen uns nicht daran gewöhnen, dass Menschen Angst haben ihre religiösen Symbole zu zeigen, nicht mehr Hebräisch sprechen, ihr Studium aus Angst pausieren und sich aus dem öffentlichen Raum zurückziehen!

Antisemitismus ist ein Problem in und für unserer gesamte Gesellschaft – auch wenn die Mehrheitsgesellschaft ihn nicht tagtäglich wahrnehmen mag.

Erinnerungsarbeit

Anrede,

daher halte ich es für unabdingbar, dass wir uns immer wieder mit der Vergangenheit auseinandersetzen, dass wir daraus lernen, dass wir uns immer wieder unserer Verantwortung bewusst werden. Dass uns klar wird, wozu Hass, Hetze, Antisemitismus und Rassismus führen kann.

Besonders unter Jugendlichen hat das Wissen über die Shoa abgenommen. Bei einer Umfrage der Jewish Claims Conference im vergangenen Jahr gaben in der Altersgruppe der 18- bis 29-Jährigen in Deutschland etwa 40 Prozent an, nicht gewusst zu haben, dass etwa sechs Millionen Jüdinnen und Juden in der Zeit des Nationalsozialismus ermordet wurden. In der gleichen Umfrage gaben mit zwölf Prozent etwa jede oder jeder Zehnte an, der Begriff Holocaust sei unbekannt.

In der vorhin schon erwähnten Studie gaben knapp die Hälfte der Befragten in Nordrhein-Westfalen an, einen Schlussstrich unter die Geschichte ziehen zu wollen. Solche Aussagen sind für mich unbegreiflich – einen Schlussstrich kann und darf es nicht geben!

Anrede,

heute ist es schon 87 Jahre her, dass an diesem Ort die Synagoge brannte. Dass ein wütender Mob durch die Straßen zog mit dem Ziel, jüdisches Leben zu vernichten.

Es gibt immer weniger Menschen, die noch von der Nacht des Novemberpogroms, aus ihren eigenen Krieg- und Verfolgungserfahrungen während des zweiten Weltkriegs und des Nationalsozialismus erzählen können. Die ihre Lebens- und Leidensgeschichte teilen können.

In den vergangenen Jahren haben insbesondere diese Überlebenden die Erinnerung weitergetragen, haben die Geschichte nicht nur in Fakten und Daten vermittelt, sondern auch emotional lebendig gemacht und sind daher häufig prägend. Die Zahl 6 Millionen ist so riesig, dass sie schwer greifbar ist. Erst mit der Auseinandersetzung mit den einzelnen Biografien, bekommt diese Zahl Gesichter. Es ist unsere Aufgabe, ihre Geschichten mit neuen Formaten zu bewahren, zu sammeln und weiter zu tragen. Wir müssen uns bewusst werden, dass wir alle zu Zweitzeugen werden.

Wie schmerzlich der Verlust der Zeitzeugen ist wurde uns, und auch mir persönlich, im September noch mal vor Augen geführt. Mit 101 Jahren starb Ruth Weiss und wurde hier in Münster, unter der Anwesenheit vieler von Ihnen, beigesetzt. Eine beeindruckende Persönlichkeit, die es zu ihrem Lebensinhalt gemacht hat, ihre Erfahrungen als junge Jüdin in Deutschland und der Flucht nach Südafrika, wo sie auf die Ungerechtigkeiten des Apartheitsstaats traf, weiterzutragen und somit Zeugnis abzulegen. Die nicht müde wurde, gegen Ungerechtigkeiten aufzustehen. Und ich sehe es als unsere Aufgabe an, dies für Ruth – und alle, die es nicht mehr können – fortzuführen: Die gehörten Zeugnisse weiterzutragen und aufzustehen, wenn wir Ungerechtigkeiten wahrnehmen.

Die Herausforderung besteht darin, die Erinnerungskultur so zu gestalten, dass sie auch ohne die direkten Berichte der Zeitzeugen gerade junge Menschen erreicht, die Interesse an Geschichte zeigen, jedoch oft auf der

Suche nach neuen Wegen sind, um sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen. Traditionelle Vermittlungsformen sind wichtig, reichen aber oft nicht aus, um das Interesse nachhaltig zu wecken. Um die Erinnerungskultur lebendig zu halten, müssen beispielsweise digitale Medien stärker einbezogen werden. Auch über den Einsatz von moderner Technik, können wir versuchen Interesse für das schwierige Thema zu wecken. So wird es beispielsweise im kommenden Jahr einen Hologramm-Ausstellung von Zeitzeugen in Essen geben. Wo man die Möglichkeit hat, mittels aufgezeichneter Interviews und KI aktiv mit den Hologrammen der Zeitzeugen zu kommunizieren.

Und ich wiederhole: Nur wer die Vergangenheit kennt, sich an sie erinnert, kann für die Zukunft lernen. Und dies gilt altersunabhängig.

Viele junge Menschen fragen sich vielleicht, was das alles noch mit ihnen zu tun hat. Oder haben selbst Familiengeschichten, die keinen Bezug zur deutschen Geschichte haben. Ich will aber klar sagen: Wer in Deutschland lebt, hat eine Verantwortung, die Erinnerung an unsere Geschichte wach zu halten. Hat eine Verantwortung für das „Nie wieder“!

Und ja, es ist Erinnerungsarbeit. Es ist nichts Passives, was wir konsumieren. Es ist etwas Aktives. Erinnern fordert Haltung, Mitgefühl und aktive Verantwortung. Es ist nicht immer leicht, aber ich bin überzeugt, dass es immer sinnstiftend ist – für einen selbst und die gesamte Gesellschaft!

Uns dies durch die Erinnerungsarbeit immer wieder bewusst zu machen und der nächsten Generation weiterzugeben, wird uns stets neu vor Herausforderungen stellen.

Dass sich Erinnerungskultur weiterentwickelt und auch weiterentwickeln muss, ist keine neue Erkenntnis, doch wir müssen uns dies immer wieder vergegenwärtigen. Starres und ritualisiertes Gedenken kann auch konterkarierend wirken. Schon 1996 mahnte der Bundespräsident Roman Herzog, als er den 27. Januar zum Gedenktag erklärte [Zitat] „Deshalb geht

es darum, aus der Erinnerung immer wieder lebendige Zukunft werden zu lassen. Wir wollen nicht unser Entsetzen konservieren. Wir wollen Lehren ziehen, die auch künftigen Generationen Orientierung sind. (...) Es ist deshalb wichtig, nun eine Form des Erinnerns zu finden, die in die Zukunft wirkt."

So sehen es auch die Empfehlungen der Kultusministerkonferenz vor, eine aktive empathische Erinnerungskultur zu gestalten.

Würdigung Anstrengungen Münster

Anrede,

bei den Aufgaben im Kampf gegen Antisemitismus und der Weiterentwicklung der Erinnerungskultur sind wir alle gefragt. Die Politik kann und muss den Rahmen setzen. Die Landesregierung hat dabei einen klaren Kompass, und ich nehme in meinen vielen Gesprächen mit den Ministerinnen und Ministern immer wieder eine hohe Bereitschaft und Aufgeschlossenheit für Verbesserungsvorschläge der systematischen Präventionsangebote wahr. Der Kampf ist aber nur mit allen verantwortlichen Ebenen und der Zivilgesellschaft zu gewinnen.

Und gerade dafür ist Münster ein gutes Beispiel. Als ganze Region sind Sie gut aufgestellt. Seien es die Aktivitäten

- der Bezirksregierung mit dem Schulwettbewerb „shalom-jüdisches Leben heute!", der in diesem Jahr landesweit ausgetragen wird;
- der Villa ten Hompel mit ihren vielfältigen Bildungs- und Erinnerungsangeboten, die weit über die Stadtgrenzen hinaus anerkannt ist;
- der aktiven jüdischen Gemeinde: Aus einer kleinen Gemeinde nach der Schoa ist eine vielfältige Gemeinschaft entstand, die heute fest in der Stadtgesellschaft verankert ist;

- an der Universität Münster: Mit der Einsetzung eines Beauftragten gegen Antisemitismus und der Verankerung der Meldestelle für Betroffene Universitätsangehörige, leisten Sie auch im wissenschaftlichen Bereich wichtige Arbeit;
- last but not least die vielfältige und unermüdliche Arbeit der christlich-jüdischen Gesellschaft, wie der Ausrichtung der heutigen Gedenkveranstaltung.

Aus kaum einer anderen Stadt erhalte ich so viele Einladungen zu Vorträgen, Ausstellungen und Fachtagungen, wie aus Münster. Und ich komme jedes Mal gerne! [Optional: Hiermit auch schon mal herzliche Einladung zur Ausstellungseröffnung „vicious circle“ am Donnerstag an der Universität Münster]

Doch auch in Münster kommt es weiterhin zu antisemitischen Vorfällen, gibt es immer wieder antiisraelische Kundgebungen. Das zeigt uns, wir dürfen in unseren Anstrengungen nicht nachlassen. Und ich bin mir sicher, dass werden wir auch nicht.

Schluss

Anrede,

der Antisemitismus begann nicht 1933 und endete auch nicht 1945. Er ist so alt wie das Judentum selbst. Er hat die Möglichkeit, sich zu wandeln und aktuellen Begebenheiten anzupassen und entwickelt dabei eine erschreckende Kontinuität und bringt die unterschiedlichsten extremen Ränder zueinander. Leider müssen wir aber auch feststellen, dass er immer weiter in die Mitte der Gesellschaft rückt. Und da sind alle Demokratinnen und Demokraten gefordert.

Wenn wir in diesen Tagen an die schrecklisten Jahren der deutschen Geschichte erinnern und uns die Gräuel des Menschheitsverbrechens der

Shoa vergegenwärtigen, müssen wir dies mit einem an uns gerichteten Auftrag für die Zukunft tun.

Und dieses Zukunftsversprechen muss von der Zivilgesellschaft – der Mehrheitsgesellschaft – ausgehen. Es ist nicht Aufgabe der Jüdinnen und Juden, gegen Antisemitismus anzukämpfen.

Demokratie basiert auf den Prinzipien der Gleichheit und der Anerkennung der Rechte jedes Individuums, unabhängig von Herkunft, Religion oder Ethnie. Unsere gesellschaftliche Ordnung, die Vielfalt unserer Gesellschaft, muss auf Dialog, Toleranz und gesellschaftlichem Miteinander aller Menschen und Religionen in Deutschland basieren.

Antisemitismus durchbricht diesen Rahmen. Er verweigert dem Anderen seine Würde, er macht ihn – frei nach Adorno – zum „Sündenbock". Antisemitismus ist mit unseren demokratischen Werten nicht vereinbar, und daher sind Befunde zum Antisemitismus auch immer Krisensymptome für den Zustand unserer Demokratie.

Kämpfen wir für diese demokratischen Werte, unsere freie demokratische Gesellschaft. So wie es auch Ruth Weiss Zeit ihres Lebens getan hat. In ihrem Buch „Erinnern heißt handeln" heißt es [Zitat]:

> „[...] mein so langes Leben [...] hat mir so viele Erfahrungen beschert, dass ich, als eine Quintessenz, gerade den jüngeren Lesern und Leserinnen sagen kann: Seid mutig! Unsere Welt ist dazu da, dass wir sie verändern und besser machen. Eure Aufgabe ist es, die Zukunft der Welt zu gestalten. Damit ihr das könnt, müsst ihr euch darüber klar werden, für welche Werte ihr steht! Aus meinen Erfahrungen heraus sage ich: Schaut nicht weg, wenn ihr Zeuge von Ungerechtigkeiten und Unrecht werdet! Nehmt es nicht einfach hin! Werdet aktiv, handelt – es gibt dafür so viele Möglichkeiten!"
>
> **und:**
>
> „Aber es sollte uns immer darum gehen, nach vorne zu schauen und sie [die Demokratie] zu verbessern, anstatt die Zeit zurückzudrehen

> zu wollen, weil wir vielleicht Angst vor der Zukunft haben. Die Demokratie ist immer wieder der Gefahr ausgesetzt, von ihren Feinden ausgehöhlt zu werden. Das sollten wir niemals zulassen. Wir Demokratinnen und Demokraten dürfen uns nicht spalten lassen, sondern müssen zusammenstehen. Und zusammen handeln“.

Nehmen wir uns – stellvertretend für alle Überlebenden – Ruths eindringliche Worte zu Herzen! Wir alle sind gefordert, aus dem Menschheitsverbrechen zu lernen und eine bessere Zukunft zu gestalten! Es liegt an uns, das Zukunftsversprechen Tag für Tag mit Leben zu füllen und einzulösen!